Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 63 (1980)
Heft: 6

Artikel: Frei ist nur der in sich selbst geborgene Mensch
Autor: Titze, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412617

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frei ist nur der in sich selbst geborgene Mensch

Von kirchlich-religiöser Seite hält man den Freidenkern oft entgegen, dass es für den Menschen nötig sei, sich geborgen zu fühlen, dass dies aber bei der Ableugnung eines Glaubens an Gott nicht möglich sei. Man müsse sich doch, so heisst es, an etwas halten können, das die eigentliche Verantwortung für das Verhalten der Menschen vorschreibe, ihnen Regeln (Gebote) fürs Leben gebe.

Nun, die Erfahrung hat gezeigt, dass jene Menschen, die nicht an Gott glauben, keineswegs schlechter sind als die Gläubigen, dass auch sie verantwortungsbewusst handeln, vielleicht sogar in vermehrtem Masse, da sie nicht auf die Vergebung ihrer «Sünden» hoffen können, sondern die Folgen ihrer Taten überlegen und bedenken müssen. Schon erfahrungsgemäss ist also eine Geborgenheit durch ein höheres Wesen nicht besser, als wenn man auf sich selbst gestellt ist. Warum dies so ist, soll im folgenden erläutert werden.

Von Kindern kann man noch kein Verantwortungsbewusstsein erwarten. Sie können sich in der Welt noch nicht zurechtfinden; ihr Tun und Lassen ist noch triebhaft und instinktiv bestimmt. Wohl löst sich bei der Geburt die enge Verbindung mit der Mutter, aber diese Lösung ist nicht sofort vollständig. Deshalb spricht man von der Nestwärme, die ein Kind zunächst nötig hat. Es sucht Geborgenheit bei der Mutter. **Erst allmählich erwacht das Bewusstsein, das nach mehr Selbständigkeit strebt.** Die Suche nach Geborgenheit und das erwachende Selbstbewusstsein stehen beim Kind im Widerstreit. Es sucht noch Schutz und Geborgenheit bei den Eltern, will aber auch schon selbständig handeln. Dies führt zu einem Zwiespalt, der sich in Trotzhandlungen auswirkt. Trotzdem sucht jedes Kind bei den Eltern Rat, wenn nicht durch eine falsche Erziehung bereits das Vertrauen verlorengegangen ist. Das Kind sucht Geborgenheit, weil es noch nicht weiss, wie es sich in der Welt verhalten muss.

Dieses Zusammenspiel von Selbständigkeit und Geborgenheit wird vielfach nicht begriffen. Antiautoritäre Erziehung überlässt das Kind vorwiegend sich selbst, verzichtet auf Geborgenheit. Allzu scharfe und strenge Autorität wiederum drängt die erwachende Selbständigkeit zurück und kann das Vertrauen, ohne das es keine Geborgenheit gibt, verringern. Wie überall ist der Mittelweg das Beste. **Die Geborgenheit darf Kindern nicht fehlen, doch liegt sie nicht in Gott, sondern in den Eltern.** Es ist sogar gefährlich, sie aus Gott zu beziehen, da so eine Entfremdung gegenüber den Eltern entstehen kann.

Dies gilt auch für die Jugend, die noch unsicher ist, da ihr Erfahrungen weitgehend fehlen. Andererseits ist es ein biologisches Gesetz — das man bei höheren Tieren beobachtet —, dass sich heranwachsende Lebewesen mit der beginnenden Geschlechtsreife von den Eltern loslösen möchten. Beim Menschen gibt es dies auch und führt manchmal fast instinktiv zum unüberlegten Verlassen des Elternhauses. Dann treibt der noch vorhandene Trieb nach Geborgenheit die Jugendlichen in etwas Neues, in die Arme von Institutionen, die ihnen Geborgenheit versprechen. Nun allerdings nicht durch die Eltern, sondern durch von Gott «begnadete Führer» oder durch Gott selbst. Und manchmal flüchten sie auch in weltliche Organisationen, die utopische Zukunftsvisionen versprechen.

Die Jugendlichen meinen, in solchen Organisationen Geborgenheit und bessere Zukunftsaussichten zu finden. Die Suche danach ist eine Folge noch fehlender innerer Reife; man sucht woanders, was man in sich selbst noch nicht finden kann und auch bei den Eltern nicht mehr zu finden glaubt. **Solange der Mensch ausserhalb eine Geborgenheit sucht, ist er noch nicht fertig.** Die Entwicklung jedes Menschen geht von der völligen Einheit im Körper der Mutter über die Nestwärme nach der Geburt, über das Geborgensein bei den Eltern im kindlichen Alter, über das Geborgensein in äusseren Dingen, bei Gott oder Ideologien politischer Art bis hin zum wirklich reifen Menschen, der aus sich selbst in kritischem Denken die Welt verstehen will und damit in sich die Geborgenheit findet. Wann dieses Ziel erreicht wird, ist verschieden. Es ist wohl das eigentlich Menschliche, wird aber oft spät oder überhaupt gar nicht erreicht. Alle diejenigen, die selbst noch als alte Menschen eine Geborgenheit in übernatürlichen Kräften, sei es in Gott, im Aberglauben, in unwissenschaftlichen parapsychologischen Wundern und in kritiklos hingenommenen Ideologien suchen, erreichen diese ihre Reife als das erste menschliche Ziel nie. Es ist leider die grosse Mehrheit.

In der Jugend, von der man annimmt, sie sei die Zukunft, hat der Mensch dieses Ziel noch weniger erreicht. Der angegebene Werdegang zeigt, dass sie die Geborgenheit noch nicht in sich haben kann. Allzu sehr neigt sie dazu, sich religiösen Sekten und politischen Ideologien hinzugeben, was fälschlicherweise für Fortschrittsdenken gehalten wird. Es sind nur wenige, die sich von dieser äusseren Sucht nach Geborgenheit freimachen können. **Und nur die sind wirklich frei, die reif und stark sind, die Geborgenheit in ihrem Innern zu finden.**

Was ist das nun, diese innere Geborgenheit in sich?

Es wird behauptet, man müsse ein krasser Egoist sein, wenn man sich «nur» in sich selbst geborgen fühle. Gerade umgekehrt ist es! Wer die Geborgenheit bei anderen sucht, sucht Schutz für sich selbst, sucht die Verantwortung auf andere abzuschieben. Wer in sich selbst geborgen ist, kann dies nicht zu seinem eigenen Schutze tun, sondern muss sein Leben in eigener Verantwortung bestimmen. Er findet die Kraft und die Verpflichtung in sich selbst, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Wohl kann dies auch zum Egoismus führen. Doch nur dann, wenn in diesem Inneren das Böse überwiegt.

Das Christentum, besonders jenes paulinischer Prägung, behauptet, die Natur des Menschen sei böse. Woher aber kommen denn die vielen guten Taten, die Hilfsbereitschaft, die Opferbereitschaft, die Kameradschaft und das soziale Empfinden, das alle Menschen, auch die «bösen» Atheisten haben? Sie alle kommen nicht von Gott, sondern sind existentielle Eigenschaften des Menschen, die sich genetisch im Laufe der Evolution gebildet haben.

Die Tiere besitzen zwei wesentliche Instinkte: Die Selbsterhaltung und die Arterhaltung. Im Nahrungswettbewerb sorgen sie dafür, dass ihr Leben erhalten bleibt. Sie können sich aber auch opfern, wenn dies die Erhaltung der ganzen Art erforderlich macht. Sie kämpfen in meist durchaus fairer Art zur Auslese der Besten. Selbsterhaltung ist auf sich selbst bezogen; Arterhaltung ist sozial, sogar bei den Tieren. Dazu gehören auch die Brutpflege und die Sorge für die Nachkommenschaft.

Der Mensch, der ja aus tierischen Vorfahren entstanden ist, besitzt diese Eigenschaften ebenso. **Darüberhinaus aber besitzt er Selbstbewusstsein, das ihn diese Eigenschaften bewusst werden lässt, so dass er sie durch Willen und Denken beeinflussen kann. So entstehen Ethos und Moral.** Er kann den Selbsterhaltungstrieb frei lenken, und zwar im guten und schlechten Sinne. Er kann ihn zur Lebenserhaltung als notwendig anerkennen und ihn vernünftig und gemässigt lenken. Er kann ihn aber auch übertreiben und alles zu seinem Vergnügen steuern wollen. Das wäre dann allerdings krasser **Egoismus.**

Andererseits kann er den angeborenen Arterhaltungstrieb so lenken, dass er bewusst soziale Ziele setzt, sich für Ideale aufopfert, die gesellschaftlichen Bindungen frei anerkennt und sich ihnen in Verantwortung fügt oder auch widersetzt, wenn es erforderlich erscheint. Dies ist dann als **Altruismus** die Grundlage der Moral.

Jeder Mensch hat die Anlage zum Guten und Bösen in sich. Er kann sich selbst in sich in dem «moralischen Gesetz» geborgen fühlen. Es gehört zur menschlichen Eigenart, aus dem Arterhaltungstrieb entstanden, als Quelle moralischen Verhaltens. In ihm kann der Mensch geborgen sein. Dies ist realer als der Glaube, dass Moral von einem unbekannten Gott stamme. Dieses moralische Gesetz ist die Grundlage des Guten im Menschen, das er in Verantwortung und bewusst als Wille zum Guten und Rechten seinem Verhalten zugrunde legen kann und soll. In ihm kann und soll er sich geborgen fühlen, weil er es real in sich besitzt. Dies kann er aber erst, wenn er eine gewisse Reife erlangt hat, wenn sein Bewusstsein sich entwickelt hat und er genügend Erfahrung besitzt.

Der Gegenpol ist die Selbsterhaltung, die leicht zum Egoismus entartet und dann ein Sich-Ausleben der Triebe verlangt. Diesem Sich-Gehenlassen verfallen Menschen leichter. Erst die Erkenntnis, dass beides im Menschen angelegt ist, führt dazu, **den «kategorischen Imperativ», das moralische Gesetz in uns, als freien Willen zum Guten und Rechten,** als den eigentlichen Wert des Menschen anzuerkennen und seine Triebe im Zaum zu halten. Frei ist der Mensch erst, wenn er in Verantwortung und Selbstbeherrschung handelt, nicht wenn er sich gehen lässt und damit unfrei seinen Trieben nachgibt.

Diese Geborgenheit ist eine existentielle Möglichkeit in unserem Inneren, ist Zeichen menschlicher Reife, führt zur Verantwortung in unserem Handeln, nicht etwa aus Angst vor Strafe, aus Angst vor dem jüngsten Gericht, sondern aus innerer Geborgenheit in eine wesentliche Eigenschaft menschlichen Wesens.

Dr. Hans Titze

Was hat die Kirche getan?

Robert Green Ingersoll, der im letzten Jahrhundert in Amerika lebte, war ein Pionier des Freidenkertums. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften und kämpfte auch sonst nachhaltig für seine Überzeugung. Wir werden im folgenden einen Vortrag von ihm publizieren, den er am 25. November 1897 in Chicago vor 5000 Leuten hielt.
Die Rede ist zwar, dies sei zugegeben, nicht gerade neu, doch sie enthält Gedanken, die ihre Aktualität bis heute nicht verloren haben und sehr wohl einiger Überlegung wert sind.

Manche unserer Ahnen vor vielen Zeitaltern waren Weise, lebten in Höhlen und im Dickicht. Ihr Körper, ihre niederen Stirnen waren behaart. Sie assen Beeren, Wurzeln, Rinde, Nüsse und Ungeziefer. Sie liebten rohe Fische und Schlangen. Sie hatten Klauen wie wilde Tiere. Irgendwie entdeckten sie das Feuer, wie es durch Reibung entsteht. Sie merkten, dass sie sich damit erwärmen und sich vor Frost und Sturm schützen konnten. In kurzer Zeit stellten sie Keulen und grobe Waffen her, mit denen immer grössere Tiere erlegt und manchmal auch einer von ihnen getötet wurde. Langsam, mühsam und zumeist unmerklich machten sie Fortschritte.

Sie krochen, stolperten und schwankten dem Licht entgegen. Die Welt war ihnen unbewusst. Überall war das Geheimnisvolle, das Böse, das Furchtbare, das Schädliche. Die Wälder waren voll von Monstern und die Finsternis angefüllt mit Gespenstern, Teufeln und bösen Göttern.

Diese armen Unglücklichen waren die Sklaven der Angst, der Spielball böser Träume. Dann und wann erhob sich einer über seine Genossen, gebrauchte das bisschen Verstand, über das er verfügte und fand irgendetwas Neues — Besseres. Dann töteten ihn die Menschen und knieten später an seinem Grabe. Ein weiterer Denker gab seine Gedanken: er wurde ermordet und eine andere Gruft wurde mit Ehrfurcht behandelt und ein weiterer Schritt vorwärts getan.

Durch unzählige Jahre des Unwissens und der Grausamkeit, der Meinungen und Verbrechen, des Mordens und der Verehrung, des Heroismus, des Leidens und der Selbstverleugnung erreichte die Rasse die Höhe, auf der wir jetzt stehen.

Rückblick

Zurückschauend auf die langen und gewundenen Wege, die zwischen dem Barbarentum der Vergangenheit und der heutigen Zivilisation liegen, an die Jahrhunderte denkend, die wie Wogen zwischen diesen weit entfernten Ufern rollten, können wir uns die Leiden unserer Vorfahren, die Fehler, die sie machten, vorstellen. Wir haben eine Idee von ihrer Unwissenheit, ihrer Dummheit, ihrer Grausamkeit wie auch von ihren Empfindungen, ihrer Güte und ihrem Heroismus.